

Kammerorchester Rosenstein und Pianistin Brigitte Wenke

Musikalische Zeitreise durch Europa

Heubach (ThH) – Eine außergewöhnliche Zeitreise mit Komponisten aus ganz Europa konnten die Konzertbesucher am vergangenen Wochenende in der Aula des Rosenstein-Gymnasiums unternehmen. Vor ausverkauftem Haus lud das Kammerorchester Rosenstein unter der Leitung von Jonathan Rhys Thomas als erstes zum höfischen Tanz.

Die fünfsätzliche Suite für Streichorchester, „Capriol“ von Peter Warlock (1894–1930), die auf Arbeau spätbarocken Tänzen „Orchesographie“ fußt, gibt sich denn auch zu Beginn ganz im erwarteten Stil. Doch bereits nach wenigen Takten wird klar, dass Warlock nicht die Reproduktion des barocken Materials in den Vordergrund stellt. Inmitten der althergebrachten Wohlklänge mischen sich rhythmische Verwerfungen und kompositorisch gewollte Dissonanzen: Akkorde, fernab der Harmonieregeln sowie querständige und stilbrechende Töne wurden so selbstbewusst interpretiert, dass den Zuhörern das ein oder andere Schmunzeln über das Gesicht huschte.

Raum für die Fantasie

Der Fantasie des Zuhörers bleibt es überlassen, sich das adäquate tänzerische Szenario zu dieser Musik auszumalen. Die mitunter dichten Streicherpassagen des Werks entfalten eine üppige Klangfülle, die das Orchester sowohl zu bändigen als auch aufleben zu lassen versteht. Die Transparenz im Vortrag, gepaart mit diffe-

renzierter dynamischer Gestaltung vereinigt sich mit der tonalen Gestaltung der Suite zu einem außergewöhnlichen Stück Musik.

Die nächste Station der musikalischen Reise war mit Jean Sibelius (1865–1957) in Finnland zu suchen. Das Impromptu für Streichorchester (nach den Impromptus für Klavier op.5 Nr. 5 und 6) ist in seinen langsamen Anfangs- und Schlussteilen von großem melodischem Pathos, der von den Musikern mit viel musikalischer Hingabe ausgeführt wurde. Die an- und abschwellenden Passagen lassen vor dem geistigen Auge die Bewegung einer Kerzenflamme entstehen, das Verdienst einer detailreichen, plastischen Interpretation des Orchesters. Der raschere Mittelteil lässt die für Sibelius mitunter charakteristischen Einflüsse der Spätromantik und finnischer Volkslieder erahnen.

Von Finnland führte die Reise noch einmal ins vereinigte Königreich, nach Wales. Das Prelude nach der Walisischen Hymne „Rhosymedre“ von Ralph Vaughan Williams (1872–1958) trägt eindeutig volkstümliche Charakterzüge. Die ruhige und liebevolle Interpretation unter der Leitung von Jonathan Rhys Thomas besaß eine ganz außerordentliche Authentizität, was nicht zuletzt in dessen eigener walisischer Herkunft begründet sein dürfte.

Die Schlussstation der Reise und Höhepunkt des Konzertes war mit der Solistin Brigitte Wenke und dem Konzert D-Dur (BWV 1054) für Klavier und Streichorchester von Johann Sebastian Bach

(1685–1750) erreicht. Dieses überaus bekannte Konzert stellt einen wesentlichen Schritt hin zur Form des Klavierkonzerts dar, dessen Forcierung J.S. Bach mit viel Engagement verfolgte.

Die beiden Rahmensätze der klassisch dreisätzigen Form Allegro – Adagio – Allegro verlangen große Tempotreue und spieltechnische Präzision. Insbesondere der dritte Satz besitzt darüber hinaus eine ganz besondere rhythmische Brisanz.

Brillante Leistung am Klavier

Diese Anforderungen wurden von den Akteuren in friedfertigem Wettstreit auf hohem musikalischem und technischem Niveau umgesetzt. Das Kammerorchester verstand es stets, den brillant perlenden Sechzehntelfiguren der Solistin fruchtbar Boden zu bereiten. Brigitte Wenke hauchte ihrerseits, trotz aller bach'schen Strenge, mit ihrem erfrischenden und präzisen Spiel den Sätzen jenes Leben ein, welches Bach-Kenner an dieser Musik so schätzen.

Der langsame Mittelsatz besticht durch schöne, wunderschöne Wendungen, welche die Künstler im Zusammenspiel stets ins rechte Licht rückten. Das runde und weiche Spiel der Solistin wurde von einer gefühlvollen Orchesterbegleitung getragen, so dass es seine Ausdruckskraft in ruhiger Schwingung voll entfalten konnte.

Dass nach einem derart gelungenen Konzert die Künstler nach dem Schlussapplaus vom Publikum nur mit einer Zugabe entlassen wurden versteht sich von selbst.

Rems-Zeitung 26. Nov. 2004

KONZERT / Das Trio Wenke/Dörrenbächer/Nebl zu Gast im Schwörhaus in Schwäbisch Gmünd

Polyphonie der Klangfarben

Die Gmünder Pianistin Brigitte Wenke und die beiden Akkordeonisten Dieter Dörrenbächer und Andreas Nebl waren am Samstagabend mit einem Konzertprogramm aus Werken des Tastenvirtuosens Johann Sebastian Bach im Schwörhaus in Schwäbisch Gmünd zu hören.

VON THOMAS SCHÄFER

Welches ist das richtige Instrument für eine Interpretation der Bachschen Klavierwerke? Natürlich das Cembalo, rufen die einen, allenfalls kommt noch die Orgel in Frage, wird es an anderer Stelle laut. Diese Aussage mag aus der Sicht der so genannten „Historischen Aufführungspraxis“ durchaus ihre Richtigkeit haben, aber zum Glück muss man sich nicht ausschließlich daran halten. Die Darstellung der Bachschen Klavierwerke auf dem modernen Flügel ist gängige Praxis. Warum auch nicht: Im Sprachgebrauch Johann Sebastian Bachs bezeichnet „Clavier“ ja einfach nur ein Tasteninstrument. Jedweder Art.

Und diese Definition passt auch auf

das Akkordeon. Das Spiel der Klavierkonzerte Bachs in der Besetzung Steinway-Flügel und zwei Akkordeone ist aus Sicht des „Originals“ aber eine Bearbeitung, die eine klangliche Veränderung mit sich bringt. Das Trio Wenke/Dörrenbächer/Nebl fegte mit seiner hervorragenden Gestaltung alle Skepsis gegenüber einer solchen Veränderung weg.

Das Konzert für drei Klaviere d-Moll eröffnete den Abend. Sogleich wurde deutlich, welchen riesigen Vorteil die außergewöhnliche Besetzung mit sich bringt: Durch klangliche Differenzierung der drei Instrumente gelang es den Spielern besonders gut, die Struktur der Bachschen Musik transparent darzustellen und die polyphonen Linien des genialen kompositorischen Konstrukts hörbar zu machen: Dieter Dörrenbächer hatte am ersten Akkordeon eine helle und klare Klangfarbe, die an einen obertonreichen Orgelklang erinnerte; Andreas Nebl wählte für sein Akkordeon dagegen ein streichendes Register, das wiederum eine ganz eigene Farbe hatte; dazu fügte sich Brigitte Wenke mit dem perkussiven Klang und den tragenden Bässen des Flügels.

Nun folgten drei Sätze aus der Or-

chestersuite h-moll. Fein und tänzerisch artikuliert war das Rondeau, zeitweise dynamisch an der feinsten Abstufung, zu der ein Akkordeon fähig ist; der schreitende Bass und der straffe Rhythmus ließen auch die Polonaise sehr fein daherkommen. Den virtuosens Flötenpart der Badinerie meisterte Dieter Dörrenbächer gekonnt, das Stück geriet in dynamisch sehr guter Balance.

Nach der Pause gab's noch einmal ein Konzert für drei Klaviere, diesmal in C-Dur. Wie das d-Moll-Konzert war der Beginn ein majestätisches Unisono, dem schnelle Spielfiguren und Soloparts mit fugenartiger Struktur und fliegenden Trillern für alle drei Spieler folgten. Das Spiel der drei Virtuosen zeichnete sich durch gelungene dynamische Effekte aus. Doch in sehr schnellen Passagen wurde eine Schwäche des Akkordeons offenbar: wenn's arg schnell wird, dann kann dem Blasebalg schon mal die Luft ausgehen.

Wie in einer Triosonate fügten sich die drei Instrumente im Adagio ineinander und im virtuosens Schlusssatz konnte das Trio noch einmal mit leichtfüßigem Spiel und farbenreicher Klangpolyphonie überzeugen.